

Zeitschrift: Jahresbericht über die Inländische Mission der katholischen Schweiz
Herausgeber: Inländische Mission der katholischen Schweiz
Band: 50 (1913)

Rubrik: I. Nach fünfzig Jahren : 1864-1914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



I.

Nach fünfzig Jahren. (1864—1914.)

Vom Eichenhof zur Talhofmühle. — Zürcher-Deschwanden und sein Werk. —
**Im Jubeljahr (Charakteristisches; Einzelresultate; Pfarrbücher; Rangordnung; Pfarr-
besoldungsfond; Hauskollekte); „Behüt Dich Gott“!**

1.

Vom Eichenhof zur Talhofmühle.

Es war in den sechsziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Drüben im Toggenburg waltete noch Großmutter sel. im väterlichen Heim des Eichenhof drinnen als junge Hausfrau.

Eines Tages war der alte Pfarrer des Ortes die steinige Berghalde hinauf und im Eichenhof abgestiegen zum jährlichen Hausbesuch. Als der übliche Familienrat und die damit verbundene Pastoral-Inspektion des Eichenhof vorüber, ward manch ernstes und heiteres Geschichtlein aus alten, vergangenen Tagen wieder hervorgeholt, — des Pfarrers Kindheit selber ragte noch etliche Fährchen ins achtzehnte Jahrhundert hinauf.

Aber auch über moderne Dinge wurde selbigen Tages im Eichenhof philosophiert. „Wir stehen vor den Toren einer neuen Zeit“, sagte der Pfarrer, „die Petroleum-Laterne, die jetzt seit einigen Tagen zu Lichtensteig über dem Marktplatz hängt, ist nicht das erste und auch nicht das einzige Charakteristikum der neuen Weltordnung.“

Dann berichtete er, wie er dieser Tage von einem Doktor in Zug einen gedruckten Aufruf bekommen habe und einen langen Brief dazu. Brief und Aufruf aber seien eine steinerweichende Lamentation auf die religiöse Not, auf die Priester- und Kirchennot katholischer Väter, Mütter, Kinder, Beamter, Fabrikler, Knechte und Dienstmädchen gewesen, die in den letzten Jahren, seit drunter im Zürichbiet die Fabriken und großen industriellen Etablissements aufgekommen, massenhaft aus den katholischen Kantonen ins Reformierte eingewandert seien. Er, der

Pfarrer, sei sonst kein Freund von Neuerungen, weder in politischen noch in religiösen Dingen. Er begreife darum auch den Widerwillen und das Misstrauen der Bauern und Bürgersleute gegen die Fabriken und Industrie. Auch sei er der Ansicht, die Bauern sollten das Geld möglichst in der Gemeinde behalten. Daher habe er namentlich die fremden Kollektanten nie leiden mögen. Dieser Zugerbrief habe ihn aber doch etwas nachdenklich gestimmt. Darnach leben nun bereits viele tausend Katholische in reformierten Kantonen, ohne Geistliche, ohne Kirche, ohne Beicht. Und wenn sie nach Jahren auf's Totbett kommen, sei nicht einmal ein Geistlicher da, der einen „versehe“.

So sei gerade am Osterdienstag des Reichen Hannes in die Stadtmühle Zürich in die Lehre gekommen. Und der Gedanke, was aus dem leichtsinnigen Bub, den er schon daheim mit sechs Rossen kaum in die Christenlehre gebracht habe, in dieser großen, reformierten Stadt noch werden könne, habe ihn schon manche Nacht um den Schlaf gebracht. Mit einem Wort, die Idee des Zuger Doktors sei gar nicht ohne, und er habe fest im Sinn, die Sache auf der Kanzel vorzubringen, damit die Leute künftig diesem Missionsverein, oder wie er heiße, beitreten.

Jetzt stand der Pfarrer auf und ging. Großmutter erhob sich. Auch die zwölfjährige Karoline stellte das Spinnrad in die Ecke. Und sie empfahlen sich dem Herrn Pfarrer.

Der Pfarrer aber hielt getreulich Wort.

Am Sonntag darauf, als Karoline vom Käschgang zurückgekehrt, hatte sie der Mutter nach altem Brauch die Predigt aufzusagen.

Der Pfarrer hatte über die „neue Mission“ gepredigt und den Leuten anempfohlen, je nach Stand und Vermögen ihr Scherlein beizutragen, es in den Opferstock zu legen oder, was noch besser sei, in den Pfarrhof zu bringen.

Da müssen wir tüchtig in den Sack greifen, meinte die Ahne, schon deshalb, weil der Herr Pfarrer offensichtlich in der Gemeinde zuerst mit uns über die Sache geredet hat.

Solch' Argumentum leuchtete selbst dem Großvater ein, der sonst nicht leicht einen Kreuzer ausgegeben, es sei denn, er hätte zuvor die Münze nach allen Richtungen der Windrose abgedreht. Außergewöhnlich entschlossen ging er in die Nebenstube, holte einen blanken Gulden aus dem Kasten und gab ihn dem Kinde. Der sei dann zu Ehren der „St. Diaspora“, wie der Pfarrer in der Predigt sagte, sei für die neue Mission in der reformierten Schweiz, über die der Pfarrer letzte Woche ja mit der Mutter geredet habe.

Und am selbigen Nachmittag, zu Schluß der Christenlehre, trug das Mädchen die Silbermünze in den Pfarrhof.

So war der Gulden der Eichenbäuerin zur Grundspende für das neue, junge Werk der Inländischen Mission geworden, Grundstock in der Gemeinde und weitherum im Toggenburg. . . .

Und als im darauffolgenden Jahr das erste gelbe Heft mit dem Jahresberichte der Mission erschien, war die Eichenhofbäuerin die erste, die ihn vom Pfarrer zum Lesen bekam. Und sie las darin, daß sie und andere im Schweizerlande gegen achttausend Franken schon für das Werk zusammengelegt. Das fromme Werk aber hatte Gastsrecht erhalten im Eichenhof. Auf lange!

* * *

Nach Jahren war's — am Abend des Dreikönigstages. In einer einsamen Mühle drunten am Zürichsee lag eine Mutter am Sterben. Die ganze Familie, Söhne und Töchter, umstanden, die einen leise klagend, die andern in stiller Resignation, das Krankenlager.

Eben hatte die Krankenschwester, die zu des Lagers Häupten wachte, die beiden Herzen auf dem weißgedeckten Tischchen angezündet, als unter der Kammertür ein Mann erschien, ein Fünfziger, und hart hinter ihm ein junger, dunkel gekleideter Herr.

Der eine war der Vater, der Talhofmüller, der andere ein katholischer Priester, den der Müller vom nahen Industriedorf hergeholt. Unter dem Habit verborgen aber trug der Priester die heilige Wegzehrung.

Vorüber war die heilige Handlung. Ein paar Minuten lag die Kranke still in sich versunken und in Betrachtung des Heilandes, den sie im Herzen trug.

Da richtete die Mutter sich auf. Mit der zitternden Rechten ergriff sie die Hand des Priesters. Es leuchtete das Mutterauge noch einmal sterbend auf . . .

„Kinder“, flüsterte sie, „Kinder“, mit der Mutter geht's zu Ende. Zu früh vielleicht für euch . . . zu früh auch für den Vater . . . Ja, die Mutter stirbt, aber Gottes Vorsehung wird leben . . . Für das Materielle wird der Vater sorgen. Ob dessen bangt mir nicht.

„Die Seelen —“ und sie richtete das Auge auf den Priester — „die Seelen meiner Kinder empfehle ich Euch . . . und der lieben Mission“.

„Sie wird euch leiten . . . führen . . . selig machen . . . sie wird euch eine zweite liebe Mutter sein, wie sie es durch fünfundzwanzig lange Jahre mir gewesen . . . und dem Vater . . .“

„Gott segne sie — in meinem Namen . . . im Namen meiner Mutter selig, der sie so viel gewesen und so viel gegeben.“

„Gott segne — segne — tausendmal . . .“

* * *

Um nahen Missionsskirchlein brannten die Totenkerzen.

Durchs gotische Fenster flackerte ihr fahler Schein gespensterhaft in den frischen Morgenschnee hinaus.

Um die Mauer bog ein langer Leichenzug. — Sie kamen von der Talhofmühle . . .

Auf dem kleinen Gottesacker haben sie dann die Mutter begraben. In der Totenmesse aber betete der Pfarrer:

Deus, cui proprium est miserere semper et parcere,
Te supplices exoramus pro anima famulae tuae Carolinae . . .

O Gott, dem es eigen, allzeit sich zu erbarmen und zu verschonen, wir bitten Dich demütig für die Seele Deiner Dienerin Karoline . . .

Der Missionspfarrer betete für die Seelenruhe der Karoline vom — Eichenhof im Toggenburg.

Und nach der Messe gingen sie der Mutter auf das Grab. Dann beteten sie lange, lange. Und gaben der Mutter das Weihwasser . . . der Vater erst — des Reichen Hannes aus dem Toggenburg — und dann die Kinder.

Die Kinder aber waren keine Waisen. Denn vom Muttergrabe tönte es heraus: Gott segne — segne — tausendmal . . .

2.

Zürcher-Deschwanden und sein Werk.

„Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott hat das Gedeihen gegeben.“ (I. Kor. 3, 6.)

Gleichsam als Ouvertüre zum fünfzigsten Jahresjubiläum, welches die Inländische Mission in diesen Tagen begeht, schrieben wir das Missionsgeschichtlein nieder, eines jener treuen Stimmungsbilder aus der Missionspsychologie, wie das moderne Leben sie tausend und abertausendmal reproduziert in der Diaspora der Städte und, wenn auch nicht so häufig, so doch nicht weniger tragisch, in den kleineren Verhältnissen der Landdiaspora.

Fünfzig Jahre!

Wenn neulich Bischof Keppler in einer Rede klagte, wie der Menschheit sozusagen auf einmal ihr gerühmter historischer Sinn, der Sinn für Geschichte, die Freude an Jubiläen abhanden gekommen, wenn es sich um Religion oder Kirche handle, mag seine Klage im allgemeinen richtig sein. Dich und mich, verehrter Leser, und das ganze katholische Volk unseres Landes soll der bischöfliche Vorwurf nicht treffen, wenigstens heute nicht, wo wir den fünfzigsten Gründungstag des wohl größten religiös-charitativen Werkes begehen, das seit den Tagen eines Luzius, Gallus, Magnus, Sigisbert, Mauritius und Fridolin in unseres Landes Mitte entstanden und groß geworden ist.

Aus Dankbarkeit gegen Gott und mit der Pietät, die wir großen Männern schulden, wollen wir hier jenes Mannes gedenken, der vor fünfzig Jahren an der Wiege der Inländischen Mission gestanden ist.

Bevor wir jedoch auf dessen Lebensgang näher eingehen, seien

demselben noch einige zeitgeschichtliche Erwägungen vorausgeschickt, auf deren Hintergrund sich Wesen und Wirken des großen Menschenfreundes kaleidoskopartig erkennen und somit auch gebührend beurteilen lassen.

Die Bundesverfassung von 1848 bedingte durch die Bestimmung des freien Niederlassungsrechtes für jeden Schweizer an jedem beliebigen Orte — nicht nur eine große verkehrspolitische, sondern Hand in Hand damit auch eine gewaltige Umwälzung auf kirchenpolitischem Gebiete. Während seit Reformationszeiten her die Ausübung des katholischen Gottesdienstes in den protestantischen Kantonen verboten blieb und umgekehrt, so war nun nach dem modernen Staatsrecht jeder Schweizer berechtigt, sich an jedem beliebigen Orte niederzulassen und dort nicht nur seine politischen Rechte, sondern auch gottesdienstliche Handlungen frei auszuüben.

Und wie in jenem Schweizerliede „Zu Straßburg auf der Schanz“ das Trauern anging, so fing jetzt in unserm Lande das W a n d e r n an. Protestanten zogen in katholische Gegenden und eröffneten dort ein Gewerbe oder Industrie. Massenhaft aber begannen die Katholiken auszuwandern, zu Hunderten zogen sie herab von den Bergen und heraus aus den katholischen Dörfern und Gemeinden in die Diaspora nach Zürich, Genf, Winterthurn, Basel, Schaffhausen und in die protestantischen Industriegegenden auf dem Lande. Die neuen Verkehrsmittel, z. B. die Eisenbahnen, förderten mächtig diesen Wandlertrieb. Jeder hoffte in der Nähe einer Eisenbahn als Handelsmann, als Fabrikant, als Krämer, als Handwerker, als Gastwirt, als Arzt oder Advokat, als Tagelöhner oder Dienstbote eine Besserung seiner materiellen Existenz herbeizuführen.

Das war denn auch oft der Fall. Manch armer Teufel, der sein ganzes Barvermögen in einem roten Taschentuch mit sich in die Fremde führte, brachte es auf diese Weise mit den Jahren zu Glück und Wohlstand. —

Niemand aber schien sich die Frage zu stellen, wie viele tausende dieser katholischen Emigranten unterdessen religiös Bankerott machen, weil ihnen in der protestantischen Ortschaft auch die primitivste Gelegenheit für kirchliche Betätigung fehlt — m. a. W., weil sie auch der einfachsten Seelsorge auf Stunden hinaus entbehren mussten. So gingen Tausende für den katholischen Glauben verloren, mit Kind und Regel, ganze Generationen. —

Niemand dachte daran!

Doch einer dachte daran!

Wenn der Leser diese Schrift in die Hand bekommt, wird an einer Hausfront der Stadt Zug eine einfache Marmortafel stehen mit der Inschrift: In diesem Hause wohnte und starb Dr. Zürcher-Deschwanden, Arzt, der hochverdiente Gründer und Förderer der Inländischen Mission. In der Tat ist dieser edle Philanthrop es gewesen, welcher im Einver-

ständnis mit den schweizerischen Bischöfen im Jahre 1864 den sogen. Verein der inländischen Mission gegründet hat, dessen Geschäftsleitung er dann auch bis zu seinem im Jahre 1902 erfolgten Tode in aufopfernder, selbstloser Weise besorgte.

Dr. Melchior Zürcher wurde in Menzingen den 10. Januar 1821 geboren. Hier besuchte er vorerst die Primar- und Lateinschule, sowie das damals blühende Institut Curti-Hegglin, aus dem sich später das Institut Minerva entwickelte. 1839 begab er sich zum Studium der Philosophie nach Solothurn; im Jahre 1841 nach München, wo er Medizin studierte. In München, dessen Universität damals einen Weltruf hatte, und wo beispielshalber die berühmten Professoren Philipp und Döllinger wirkten, war u. a. auch Gottfried Keller, der spätere Zürcher Dichter, Melchiors Mitschüler. In den Jahren 1843 bis 1845 vollendete er sein Medizinstudium in Zürich und begann hierauf die ärztliche Praxis in seiner Heimatgemeinde. 1854 übersiedelte er nach Zug, wo das Vertrauen der Bürger ihn bald in die verschiedenartigsten Beamtungen berief. „Wenn auch“, schreibt einer seiner Freunde, „die Ideen der Aufklärung, wie sie in den vierziger und fünfziger Jahren sich breit machten, nicht spurlos an unserem jungen Manne vorübergegangen waren, kam er doch bald zur Überzeugung, daß nur die christliche Weltanschauung eine sichere Führerin in diesem Leben sei. In dieser Richtung klärten nun seine politischen Ideen sich ab. Und als er dann die tief religiöse Schwester des gefeierten Schweizer Malers Paul Deschwanden als Gattin heimführte, schwand auch der letzte Nebel falscher Aufklärung aus seinem Geiste, so daß er sich nun mit aller Energie den Werken christlicher Nächstenliebe zuwandte.“

Im alten Piusverein fand Dr. Zürcher eine Reihe gleichgesinnter Männer, mit denen er sich zu gemeinsamer, christlicher Arbeit befreundete. Im August 1863 richtete er an die Generalversammlung des in Einsiedeln tagenden schweizerischen Piusvereins folgendes Schreiben:

Der Kreis-Piusverein Zug an den Schweizer. Piusverein in Einsiedeln.

Über die Vereinsfrage, wie für diejenigen Katholiken, welche in protestantischen Ortschaften der Schweiz leben, seitens des Piusvereins am besten gesorgt werden kann, spricht der Kreisverein des Kantons Zug folgende Ansichten und Wünsche aus:

1. Die Sorge für die in den reformierten Kantonen niedergelassenen Katholiken ist das wichtigste, dringendste und großartigste Werk, das sich der Schweizer. Piusverein setzen kann.

2. Um dieser Sorge Genüge zu leisten, sollte man so bald als möglich und so zahlreich als möglich überall da, wo sich größere

Katholikengruppen vorfinden, Geistliche mit bleibendem Wohnsitz anstellen, eine Seelsorge einführen und bald auch den Bau einer Kirche betreiben. Man baue lieber viele einfache und kleine Kirchen, als wenige und großartige.

3. Um hiezu die nötigen Geldmittel zu erhalten, würde ein neuer, dem Bonifatiusverein in Deutschland ähnlicher Verein, der sich über die ganze Schweiz ausdehnen soll, das geeignetste Mittel sein. Es müßte aber dabei, um den Verein auch den ärmsten Volksklassen zugänglich zu machen, entweder ein ganz beliebiger, oder dann nur ein ganz kleiner Beitrag, z. B. 20 Cts. gefordert werden.

4. Es sollte vom Schweizer. Piusverein schon in der Versammlung vom 26. bis 27. August ein Komitee gewählt werden, mit dem Auftrage, das ganze Werk sogleich in Angriff zu nehmen.

5. Der Kreisverein von Zug wird, soweit seine Kräfte reichen, zur Förderung der Sache freudig Hand bieten.

Zug, den 18. August 1863.

Dr. Zürcher-Deschwanden.

Der Appell Dr. Zürchers hatte an der Einsiedler Tagung ein lebhaftes Echo gefunden. An Allerheiligen 1863 erließ das Zentralkomitee des Piusvereins einen Aufruf an das katholische Schweizervolk, worin es mit warmen Worten zum Beitritt in den neuen Verein einladiet. Es wurde ein jährlicher Beitrag von 20 Cts. per Mitglied festgesetzt. Die schweizerischen Bischöfe, denen auf die Bischofskonferenz 1914 in Freiburg hin das Protektorat über die neue Gründung angetragen wurde, konnten sich, so lobend sie sich über dasselbe aussprachen, vorläufig noch nicht entschließen, das Werk nun allsogleich in ihre Hände oder unter ihre besondere Protektion zu nehmen. „Es will uns bedürfen“, schrieb Zürcher darauf hin, „daß die Bischöfe von ihrem Standpunkte aus weise gehandelt haben. Es soll sich eben herausstellen, ob der Verein ohne höhern, offiziellen Einfluß lebensfähig sei.“ „Ich will nicht prophezeien“, schrieb er wieder in gleichsam intuitiver Weitsichtigkeit an einen Freund, „aber der bisherige ungestörte Verlauf der Verhandlungen scheint mir ein deutliches Zeichen göttlicher Fügung zu sein und ein Beweis, daß wir ein gottgewolltes und darum auch zeitgemäßes Werk unternehmen.“ Begleitend hiebei mag ihm auch die Erkenntnis gewesen sein, daß die infolge des aufstrebenden Industrialismus schon damals stark einsetzende Einwanderung katholischer Elemente in die protestantischen Kantone nach und nach eine gewaltige Verschiebung der konfessionellen Verhältnisse nach sich ziehen werde, eine Verschiebung der Bevölkerung, welche notwendig die sukzessive Errichtung von Seelsorgestellen oder Missionsstationen in der Diaspora zur Folge haben müsse. Da nun aber an diesen Orten, in diesem katholischen

Neuland, selbstverständlich jeder kirchliche Fonds fehlte, kein Bau- fond, kein Pfrundfond und kein Betriebsfond vorhanden war, mußte dort in erster Linie für den Kultusbetrieb ein finanzieller Stützpunkt geschaffen werden, der die Fonde katholischer Orte zu ersehen im stande war. Zu diesem Zwecke sammelte er vorerst im Kanton Zug*) und dann in der Folge auch in den andern Kantonen der deutschen Schweiz jährliche Beiträge, die sich schon in den ersten Jahren zu ansehnlichen Summen steigerten. Der erste Vereinsbericht, den Zürcher-Deschwanden im Jahre 1864 herausgab, verzeichnet als Ergebnis des ersten Sammeljahres das schöne Resultat von Fr. 7000.

1870 = 25,200 Fr.	1880 = 41,400 Fr.
1890 = 60,900 "	1900 = 155,400 "
1910 = 182,000 Fr.	

Mit den Erträgnissen des ersten Rechnungsjahres unterstützte man einige Gemeinden des Kantons Zürich, welche vom benachbarten Schwyz aus gelegentlich pastoriert wurden. Mit den wachsenden Einnahmen wurde nach und nach auch der Unterstützungsraum der Missionsgebiete immer größer, so daß bereits zu Anfang der achtziger Jahre so ziemlich alle protestantischen Kantone an den Sammelergebnissen der Inländischen Mission partizipierten und subventioniert werden konnten. Indessen war das inländische Missionswerk auch in den französischen und italienischen Sprachgebieten unseres Landes eingeführt, so daß auch diese Kantone im Organisationsdienste des Liebeswerkes, wenn auch nicht im Umfange und mit der Intensität der deutschen Kantone, so doch mit ganz ansehnlichen Beiträgen sich eingestellt haben.

Hand in Hand mit den gewöhnlichen Sammlungen, welche in den einzelnen Gemeinden in der Regel im Spätherbst, oder dann in der Fastenzeit vorgenommen wurden, machte Dr. Zürcher für das neu geschaffene Missionswerk durch Zeitungskorrespondenzen, Vorträge etc. lebhafte Propaganda, forderte namentlich in der Presse und in den Jahresberichten zu Stiftungen für Kirchenbauten in der Diaspora auf. So konnte er im Laufe der Jahre auf Grund dieser außerordentlichen Zuwendungen, Legate, Stiftungen, testamentarische Verfügungen u. s. w. einen ansehnlichen Missionsfond gründen, welcher im Jahre 1870 Fr. 2,320 betrug, im Jahre 1880 auf Fr. 100,000 angewachsen war, um dann im Jahr 1910 einen Maximalbetrag von Fr. 822,000 aufzuweisen. (Vide Jahresbericht).

Im Anschluß an den Missionsfond wurde dann schon Mitte der siebziger Jahre auch ein sog. Jahrzeitenfond ins Leben gerufen, der im Jahre 1910 einen Status von Fr. 89,000 verzeichnete.

*) Die erste Gabe für das Werk (Fr. 5.90) hatte inzwischen der Piusverein von Beckenried gespendet; eine weitere im Betrage von Fr. 107.— kam aus Arlesheim, dann folgten Zug, Gersau u. s. w.

In den achtziger Jahren bildete sich innerhalb der Inländ. Mission der sogen. Frauenhilfsverein zur Unterstützung armer Kinder in der Diaspora. Die katholischen Frauen von Chur hatten sich bereits im Jahre 1875 zu einem Hilfsverein für arme Diasporakinder zusammengetan. Heute zählt der Verein 25. Sektionen, welche sich auf eine Anzahl größere katholische Gemeinden der Ost- und Zentralschweiz verteilen und die armen Kinder von mehr als 50 Missionsgemeinden jeweilen auf Weihnachten mit tausenden von Kleidungsstücken bescheeren. Die Organisation der einzelnen Ortsvereine, die unter einer Präsidentin stehen, ist von sehr einfacher Struktur. Die Anforderungen der Mitglieder sind unbedeutend. Von drei Verpflichtungen können sie beliebig die eine oder andere übernehmen, entweder:

1. Einen jährlichen Beitrag von Fr. 1.— zu bezahlen;
2. etwas an Kleider und dergleichen zu schenken oder
3. in gemeinsamen wöchentlichen Arbeitsstunden an der Verarbeitung von Kleidungsstücken teilzunehmen.

Dass dieses Institut der Frauenhilfsvereine speziell in unseren Tagen für unsere Diasporagemeinden von großer Bedeutung ist, steht außer Zweifel.

Aus dem Senfkörnlein, das der große Philanthrop vor 50 Jahren in die Erde pflanzte, ist nun ein großer, lebensstarker Baum geworden, an dessen gewaltigen Wurzeln und Zweigen Millionen Früchte gewachsen sind. Was einst der Weltapostel von den Ergebnissen seiner Bekehrungsreisen und vom Wachstum der jungen Christengemeinden schrieb: „Apollo rigavit — Deus incrementum dedit, Apollo hat den Boden bearbeitet und begossen — Gott aber Wachstum und Gedeihen gegeben“, das gilt mutatis mutandis auch für das Gotteswerk der Inländischen Mission, dem Zürcher-Deschwanden sozusagen seine ganze Lebensarbeit weihte. Bei seinem Tode hatte das Werk bereits die zweite Million an ordentlichen Einnahmen (Resultate der jährlichen Haus- und Kirchenkollekten) überschritten, einige hunderttausend Franken als Reservesond auf die Seite gelegt und wohl gegen die drei Millionen für die Diaspora-Bedürfnisse ausgegeben. Beinahe vierzig Jahre lang war Dr. Zürcher dem Werke als Geschäftsführer und teilweise auch als Kassier vorgestanden. Eine unermessliche Arbeit hat er im Dienste der Mission geleistet und damit auch unermesslicher Segen gestiftet. Tausenden von armen und franken Menschenkindern mag er als Arzt geholfen, hunderten vielleicht in großer Fährlichkeit das irdische Leben gerettet haben. In die Hunderttausende aber wird die Zahl der Menschen gehen, für welche er in seinem providentiellen Werke ein wahrer Seelenarzt geworden, ein Seelenarzt in tausend geistigen Gefahren, ein rettender Engel in bitterer Seelennot. Tausenden und Abertausenden, von der Tochter der Eichenhofbäuerin bis zum jüngsten Schlosserjungen im heutigen Groß-Zürich, ist die Inländische Mission im letzten Halb-Jahr-

hundert eine zweite Mutter geworden, nachdem sie Haus und Hof verlassen und hinaus gewandert waren in der Sorge ums tägliche Brot, in die weite Welt.

Zürcher-Deschwanden starb am 3. Juli 1902, im zweihundachtzigsten Lebensjahre. Ein ungewöhnlich großer Trauerzug gab Zeugnis, daß ein außergewöhnlicher Mann die Erde verlassen. Die Vertreter mehrerer Bischöfe, die obersten Behörden des Kantons Zug, die Abgesandten des schweizerischen Katholikenvereins, über vierzig Priester und eine gewaltige Volksmenge gaben dem großen Toten das Ehrengeleite. Wer denselben nicht aus seinen Werken kannte, dem wurde die säkuläre Bedeutung des Mannes aus dem Nachruf klar, den der damalige Präsident des schweizerischen Katholikenvereins, Ständerat Wirz, am offenen Grabe hielt. Eine charakteristische Stelle aus der Rede sei hier wiedergegeben:

„Nicht Kränze wollte der Heimgegangene, darum legen wir nur ein einfaches Sträufchen auf seinen Sarg, das aus einer Rose und einem Vergißmeinnicht besteht. Die volle, herrliche Rose bedeutet das edle und großzügige Leben und Wirken des Verewigten, das nun abgeschlossen und in voller Schönheit vor uns liegt. Es war vorzüglich dem Interesse der katholischen Sache und besonders der Inländischen Mission gewidmet, deren Entstehung, Erhaltung und reiche Ausgestaltung nebst Gott der Hauptache nach ihm zu verdanken ist. Dass wir einen solchen herrlichen Mann nicht vergessen dürfen, sagt uns das Vergißmeinnicht. Besonders dürfen wir sein Lieblingswerk, die Inländische Mission nicht aus dem Auge verlieren. Wir können sein Andenken nicht besser ehren, als wenn wir sein Werk erhalten und noch weiter fördern. Es ist ein wahrhaft christliches, patriotisches und modernes Werk, das die gegenwärtige Zeitlage gebieterisch verlangt.“

Mit diesen Worten des Trauerredners schließen wir unsere Gedenkblätter über Zürcher-Deschwanden. „Vater des Vaterlandes“ hieß der Ehrentitel, mit welchem schon die alten Römer ihre großen Männer schmückten, die um das Wohl des Staates und des Vaterlandes außergewöhnliche Verdienste sich erworben hatten.

Wir wissen nicht, was auf dem Leichenstein des großen Zug-Philanthropen für eine Grabschrift steht. Hätten wir dem Mann das Motto schreiben müssen, es würde „pater patriae“ geheißen haben, „Vater des Vaterlandes“.

Denn das war er! —

* * *

Um unseren Lesern ein einigermaßen getreues Bild von der Tätigkeit des inländischen Missionswerkes, soweit dieselbe in anscheinend toter, in Wirklichkeit aber ganze Bände sprechender Zahlenstatistik zum Aus-

druck kommt, zu bieten, haben wir im folgenden eine gedrängte Uebersicht der fünfzig Jahresbilanzen zusammengestellt, welche den bisherigen Rechnungsberichten entnommen wurden. Die Zusammenstellung erstreckt sich auf die ordentlichen Einnahmen, sowie auf die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben (Extragebaben) der einzelnen Rechnungsjahre. Wie die Schlussbilanz dargetut, hat das Werk somit in dem Halbjahrhundert seines Bestandes auf dem Sammelwege Fr. 4,091,828.05 aufgebracht, eine Summe, welche von der Opferwilligkeit der Schweizerkatholiken ein glänzendes Zeugniß ablegt, ganz abgesehen von den Spenden, die aus den Taschen unseres Volkes nebenbei noch Jahr für Jahr auf dem Privatwege für ähnliche Zwecke in unsere Diaspora hinauswandern. Die $4\frac{1}{4}$ Millionen Franken wurden fast ausschließlich für die Bezahlung der Seelsorger und direkte Pastoralions- bezw. Kultusbedürfnisse der Diaspora verwendet, während die sog. Extragebaben (1,020,490 Fr.) hauptsächlich an Kirchenbauten, bezw. an die Deckung und Amortisation von Kirchenbauschulden, an Errichtung und Erhaltung katholischer Schulen aushin gegeben wurden. Obwohl uns gegenwärtig genauere Angaben nicht vorliegen, glauben wir nicht fehlzugehen, wenn wir die Zahl der Kirchenbauten, die in den letzten fünfzig Jahren in unseren schweizerischen katholischen Diasporagebieten erstellt worden sind, auf ca. neunzig schätzen. Bei der Grosszahl derselben war die Inländische Mission finanziell mehr oder weniger beteiligt, sicher aber sind die so großartigen Erfolge dieser Richtung in den weitaus meisten Fällen ihrer initiativen Tätigkeit und ihrem Einfluß auf den Konto zu setzen.

Das sukzessive Anwachsen des Missionssfonds haben wir deshalb nicht in obige Tabelle einbezogen, weil, wie sich später herausstellte, einige Jahresbilanzen derselben zum Teil in bloßem Depot eingelegte Gelder zuteilen, welche bei Verifizierung der Titel ausgeschieden werden mußten.

Jahr	Ordentl. Einnahmen		Ordentl. Ausgaben		Außerordentl. Ausgaben	
	Fr.	Cts.	Fr.	Cts.	Fr.	Cts.
1864	7,408	88	706	15	—	—
1865	7,686	10	1,802	55	—	—
1866	14,824	58	8,851	28	—	—
1867	20,159	66	19,288	50	—	—
1868	22,472	80	21,188	95	—	—
1869	25,721	90	22,572	57	—	—
1870	25,154	62	23,311	72	—	—
1871	25,213	61	26,423	93	—	—
1872	30,613	65	25,252	85	—	—
1873	28,346	85	27,160	15	—	—
Uebertrag	207,602	65	176,558	65	—	—

Jahr	Ordentl. Einnahmen		Ordentl. Ausgaben		Außerordentl. Ausgaben	
	Fr.	Cts.	Fr.	Cts.	Fr.	Cts.
Übertrag	207,602	65	176,558	65	—	—
1874	28,646	70	27,438	60	—	—
1875	31,637	57	27,459	51	—	—
1876	33,380	05	28,121	21	—	—
1877	33,329	10	31,164	55	9,600	—
1878	34,400	23	33,706	28	9,500	—
1879	37,442	80	34,566	25	8,800	—
1880	35,369	05	35,069	20	11,650	—
1881	41,446	34	36,222	84	13,000	—
1882	42,481	55	42,032	60	10,850	—
1883	43,624	19	46,487	04	13,800	—
1884	45,795	30	47,725	20	12,300	—
1885	42,833	35	48,994	35	10,300	—
1886	57,814	40	49,595	40	7,500	—
1887	58,377	90	49,500	70	23,000	—
1888	45,726	44	52,669	75	18,500	—
1889	55,089	—	66,071	39	17,100	—
1890	60,556	62	56,137	27	24,200	—
1891	60,990	23	62,247	70	26,200	—
1892	60,309	97	70,934	35	16,300	—
1893	72,562	92	76,767	65	23,100	—
1894	74,009	37	79,373	40	29,315	50
1895	79,736	—	87,614	—	25,500	—
1896	89,311	29	92,504	40	29,200	—
1897	87,780	30	99,036	50	27,000	—
1898	127,783	67	104,319	62	39,000	—
1899	127,922	56	113,842	50	38,500	—
1900	123,022	65	131,632	50	48,000	—
1901	155,426	98	134,612	65	48,700	—
1902	150,093	64	154,223	—	40,800	—
1903	147,734	39	163,689	90	57,000	—
1904	167,924	40	172,225	—	48,000	—
1905	179,190	14	178,326	55	50,000	—
1906	176,125	25	178,812	50	48,500	—
1907	182,100	—	184,501	65	35,175	—
1908	172,100	—	193,200	—	37,000	—
1909	190,800	—	196,595	—	63,500	—
1910	181,976	42	202,720	—	68,000	—
1911	186,408	32	206,783	—	64,400	—
1912	181,597	98	222,231	27	50,850	—
1913	181,271	33	219,593	82	16,350	—
Total	Fr. 4,091,828	05	4,215,208	75	1,020,490	50

Es konnte nun selbstverständlich nicht die Aufgabe der Redaktion dieses Jahresberichtes sein, namentlich auch in Rücksicht auf den beschränkten Raum, der uns zur Verfügung stand, mit unseren Lesern umfangreiche, historische Exkursionen in das Gebiet der inländischen Missionsgeschichte zu unternehmen. Eine förmliche Geschichte der Inländischen Mission auf Grund eines weitsichtigen Quellenmaterials zu schreiben, soll einer berufeneren Feder vorbehalten sein; sie wird dann zugleich eine Geschichte katholischen Opfersinnes, katholischer Charitas in unserem Lande werden.

Und unser katholisches Volk, das nun seit fünfzig Jahren Millionen auf den Opferstisch der Inländischen Mission gelegt, darf sich des stolzen Gedankens rühmen, in diesem Zeitraum zur Rettung hunderttausender unsterblicher Seelen beigetragen, tausende davon aus materieller Not und unsagbarem geistigen Elend herausgehoben und auf diese Weise sich in Wahrheit ein Denkmal geschaffen zu haben — aere perennius — dauerhafter als Erz und Stein. —

3.

Im Jubeljahr.

Oder wie sollen wir es taufen? Hatten wir das elser und zwölfer Rechnungsjahr unter die Perspektive des hundertjährigen Kalenders gestellt, hatten wir im einen den Segen des Weinjahres an unserem Werk erfahren, und im „Kriegsjahr“ 1912 den Kanonendonner nur aus weiter Ferne gehört, so ist bei einer Charakteristik des Rechnungsjahres 1913 die Parallele mit den 13er Befreiungskriegen des vorigen Jahrhunderts schon erst recht ins Wasser gefallen. Dort Misssjahre, Hungers- und Kriegszeiten ohne Ende — hier zwar, wirtschaftlich genommen, keine „Tage der Rosen“, aber doch auch wieder nicht jene gefürchtete, und von allen Seiten prophezeite Misere im handelspolitischen, gewerblichen, industriellen, land- und volkswirtschaftlichen Leben unseres Landes, welche sonst derartigen „unblutigen“ Kriegsjahren, wie das zwölfer — für uns Schweizer wenigstens — eines war, in der Regel zu folgen pflegt.

Immerhin haben die partiellen Krisen, von welchen gegenwärtig nicht wenige unserer Landesgegenden betroffen worden, — wir erinnern einzig an das Uhren- und Stickereigewerbe — speziell auch für die Jahresbilanz unseres Werkes in weiten Kreisen große Befürchtungen wachgerufen. Zum Teil vergebens! Denn gerade die diesjährigen Sammelergebnisse haben wieder eklasant gelehrt, wie man — ohne freilich in vermessentlicher Sorglosigkeit am traditionellen Wohltätigkeitsinn unseres braven Volkes sich zu versündigen — inbezug auf charitable Dinge

auch in bösen Zeiten nicht allzu rasch den Kopf verlieren, an Gott und guten Menschen verzweifeln, und einem lähmenden, und dazu noch recht unchristlichen Pessimismus sich in die Arme werfen soll.

Die Inländische Mission kann somit, angeichts der oben gezeichneten Situation, mit den Ergebnissen des abgelaufenen Rechnungsjahres wohl zufrieden sein. Es war wieder ein sogen. Normaljahr im besten Sinne des Wortes. Zwar scheint sie, wie die folgende Bilanz ausweist, der so gefürchteten und für sie längst chronischen Finanzkrankheit „Defizititis“ auch diesmal nicht entronnen zu sein. Indessen ist dieses Defizit, wie schon letztes Jahr, so auch hier wieder weniger die Folge abnormal flauer Einnahme-Resultate, als vielmehr die Wirkung eines ungewöhnlich stark belasteten Ausgabe-Konto, welcher erstere wieder um rund Fr. 40,000 übersteigt. Die Zahlen sind folgende:

Dr dentliche Einnahmen: Fr. 181,271.33 (1912: Fr. 181,597.98);
 Dr dentliche Ausgaben: 219,593.82 (1912: " 222,231.27);
 Mithin ergibt sich pro 1913 ein Defizit von . . . Fr. 38,322.49;
 Mithin Mindereinnahmen gegenüber 1912: . . . " 226.65;
 Minderausgaben gegenüber 1912: " 2,637.45;
 Missionssond:

a) Belastetes Vermögen Ende 1913 Fr. 488,574.80
 b) Unbelastetes Vermögen per 31. Dez. 1913 . " 409,254.23

Einzelresultate.

Letztere sind nach verschiedenen Richtungen interessant. Einmal lässt sich, wie schon letztes Jahr, inbezug auf die Schwankungen in den Einnahmeheresultaten weder für die sogenannten Bauernkantone, noch auch für jene der Industriezone eine charakteristische Note feststellen. Während z. B. Uri einen bedeutenden Rück nach vorwärts gemacht hat, ist der Nachbar-Bauernkanton Schwyz in der Sammlung um eine entsprechende Quote zurückgegangen. Ähnlich Glarus, Zürich, Genf.

Im Vergleich zu den leßtjährigen Kantonsbilanzen haben 14 Kantone Mehreinnahmen zu verzeichnen, während 11 Kantone Rückschläge aufweisen, wie folgende Tabelle zeigt.

Eine Steigerung pro 1913 weisen Einen Rückschlag pro 1913 verfolgende (14) Kantone auf: zeichnen folgende Kantone:

Tabelle I.

	1912		1913	
	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Aargau . .	13,621.—		13,629.—	
App. A.-Rh.	540.—		562.—	
App. S.-Rh.	2,098.—		2,833.—	
Baselstadt .	2,150.—		3,080.—	

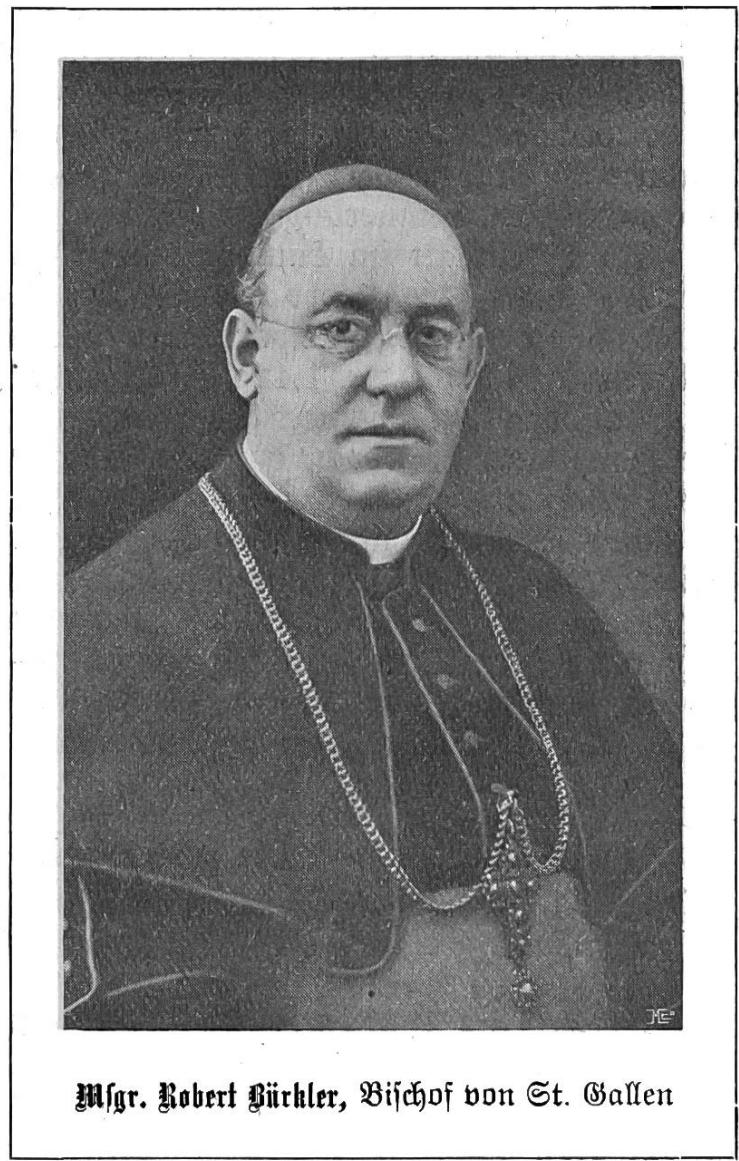
Tabelle II.

	1912		1913	
	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Baselland	1,784.—		1,355.—	
Freiburg	20,056.—		15,279.—	
Genf . .	4,004.—		2,409.—	
Glarus .	2,259.—		1,992.—	

	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.
Bern . . .	3,870.—	4,439.—	Neuenburg	712.—
Graubünden	3,995.—	4,722.—	Schwyz .	12,294.—
Luzern . . .	29,008.—	33,025.—	St. Gallen	38,883.—
Nidwalden .	2,633.—	2,751.—	Tessin . .	2,400.—
Obwalden .	3,322. —	3,788.—	Thurgau .	6,709.—
Schaffhausen	501.—	978.—	Wallis . .	7,419.—
Solothurn .	4,583.—	6,573.—	Zürich . .	4,075.—
Uri . . .	3,964.—	5,167.—		3,558.—
Waadt . . .	1,420.—	2,092.—		
Zug . . .	8,693.—	11,220.—		

Den Rekord aller kantonalen Resultate, hinter dem jede Konkurrenz weit zurückbleiben muß, hat in diesem Jahre wieder Zug geschlagen, das Stammland der insändischen Mission. Den Rekord nicht allein in Rücksicht auf das ordentl. Sammel-Ergebnis, sondern namentlich auch hinsichtlich der außerordentlichen Beiträge, die beinahe die Höhe der ordentlichen erreichen, u. mit diesen zusammen, die in unsern Bilanzen bisher einzig dastehende Quote von Fr. 875.— pro 1000 Seelen ausmachen. Eine edlere u. großzügigere Festgabe hätte das wackere Bölklein an der Lorze seinem großen Sohne auf das 50. Jubiläum seines Lebenswerkes kaum spendieren können. Gottes reichsten, hundertfältigen Lohn solchem Opfer-
sinn!

Luzern und Uri sind wieder in die allererste Reihe gerückt. Die prächtigen Resultate dieser beiden Kantone sind zum größten Teil das



Produkt der Hauskollekte, welche namentlich in ersterem immer mehr an Boden gewinnt.

Appenzell S.-Rh. hat seine, dieses Jahr außerordentlich günstige Rangstellung nebst der respektablen Leistung des Hauptortes wohl hauptsächlich dem Resultate von Gonten zu verdanken.

Schwyz, das diesmal von der dritten auf die achte Stufe zurückging, hat den Ausfall in der Rubrik „außerordentliche Gaben“ wieder wett gemacht. Ebenso Freiburg und Wallis.

Ins St. Galler Resultat, das sich traditionsgemäß auch dieses Jahr mit einer relativ schönen Summe einstellt, hat offenkundig die seit Jahren anhaltende Krisis in der Landesindustrie eine empfindliche Lücke gerissen. St. Gallen wird — es müßte anders seine ganze, fünfzigjährige Tradition verleugnen — die Lücke bei erster Gelegenheit wieder ausfüllen.

Dürften wir vom Standpunkte des Missionswerkes aus noch einem Wunsche Ausdruck geben, ginge dieser dahin, es möchte die Rubrik der außerordentlichen Beiträge (Vergabungen, Legate u. s. f.) nicht fortwährend und ewig der quasi patentierte Monopolartikel einzelner weniger und dazu noch immer derselben Kantone bleiben. Wir möchten die Rubrik dem einen oder andern unserer Herren Confratres in empfehlende Erinnerung bringen!

Ein Ehrenblatt im Einnahmenverzeichnis des diesjährigen Jahresberichtes bilden die Kinderbeiträge für die Inländische Mission, welche unsere höchsten Erwartungen übertroffen haben. Noch repräsentieren freilich die Fr. 1,425. —, welche Jung Helvetien in diesem Jahre an das Missionswerk beigesteuert hat, einen bescheidenen Anfang. Die Hauptache ist jedoch, daß der Gedanke marschiert und das Werk, das Verständnis und die Sympathie für dasselbe im Herzen der katholischen Schweizerjugend heimisch werde. Wir möchten auch diese Seitenkapelle unseres religiöss-charitativen Bauwerkes der freundlichen Beachtung der Herren Geistlichen empfehlen. Wir werden übrigens nicht verfehlen, in den nächsten Wochen — soweit dieselben in angegebener Richtung noch unserer geschäftlichen Jurisdiktion unterstehen — in einzelnen Pfarrhöfen noch persönlich vorzusprechen.

Die Pfarrbücher

unserer Missionsgemeinden verzeichnen pro 1913:

Taufen 7873 (1912: 7090);

Beerdigungen 2993 (1912: 2885);

Kirchliche Eheschließungen 1904 (1912: 1887).

Die Zahl der gemischten, kirchlich geschlossenen Ehen beträgt somit rund $\frac{1}{3}$ (3,7) der gesamtlichen Eheschließungen in der Diaspora. (1912: 4,1).

**Rangordnung der Kantone nach dem Verhältnis der Beiträge
zur Katholikenzahl¹⁾.**

(Die Ziffer in der Klammer zeigt die vorjährige Rangstufe an.)

Kantone	Katholiken- zahl	Ordentl. Jahresbeitrag ²⁾	Auf 1000 Seelen		Außerordentl. Beiträge	
			Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
1. Zug (1)	25,490	11,220. 60	440. 17		11,004.	—
2. Uri (8)	20,822	5,167. 06	248. 14		1,000.	—
3. Luzern (7)	148,806	33,025. 48	221. 09		4,250.	—
4. Obwalden (5)	16,631	3,388. —	220. 80			
5. Appenzell S.-Rh. (10)	13,615	2,833. 20	208. 07			
6. Glarus (2)	9,279	1,992. 75	201. 04			
7. Nidwalden (6)	13,448	2,751. 55	199. 08			
8. Schwyz (3)	55,863	10,610. 05	189. 09		8,000.	—
9. St. Gallen (6)	183,618	34,391. 53	187. 03		5,150.	—
10. Aargau (12)	100,362	13,728. 55	136. 78		4,298. 30	
11. Freiburg (9)	119,922	15,279. 20	127. 32		9,005.	—
12. Thurgau (11)	48,454	5,892. 80	121. 50		5,000.	—
13. Schaffhausen (19)	10,054	978. —	97. 27			
14. Appenzell A.-Rh. (14)	6,958	562. 50	87. 66			
15. Solothurn (17)	77,202	6,573. 33	85. 01		3,000.	—
16. Graubünden (15)	57,552	4,722. 40	82. 04		1,000.	—
17. Baselland (13)	18,850	1,355. 20	71. 83			
18. Baselstadt (20)	45,544	3,080. —	67. 18		200.	—
19. Wallis (16)	124,202	7,196. 95	57. 93		7,000.	—
20. Bern (21)	92,278	4,439. 85	43. 79		3,400.	—
21. Waadt (24)	52,979	2,092. 43	39. 48			
22. Neuenburg	18,605	684. —	36. 76			
23. Zürich (20)	108,667	3,558. 50	32. 89			
24. Genf (18)	76,292	2,409. 90	31. 57			
25. Tessin (25)	145,270	2,260. —	15. 55			

Die Missionspfarrei Vallorbe (Waadt).
(Geschichtliche Skizze).

Unweit der französischen Grenze liegt das waadtländische Dorf Vallorbe. Die Wiedereinführung des katholischen Kultus an diesem Orte reicht nicht weit ins vorige Jahrhundert zurück. Am 28. August 1887 wurde zu Vallorbe — nach einem Unterbruch von drei und einem halben Jahrhundert — zum erstenmal wieder katholischer Gottesdienst gehalten. Es wurde in der Folge der Bau einer Kapelle beschlossen,

¹⁾ Nach der Volkszählung vom Jahre 1910.

²⁾ Bei der Rangordnung haben wir, entgegen unserer ursprünglichen Absicht, auch dieses Jahr nur die ordentlichen Beiträge in Betracht gezogen. Um jedoch auch ein Bild der Gesamtleistungen der einzelnen Kantone zu bieten, haben wir betreffenden Ortes jeweilen auch die außerordentlichen Beiträge verzeichnet.

welche am 23. März 1890 eingeweiht werden konnte. Die Seelsorge wurde dem Stationspriester Mouthod übertragen, welcher die Station bis 1897 versah. Unter Pfarrer Longhanp konnte im folgenden Jahr zum Bau eines Pfarrhauses geschritten werden. 1901 berief Msgr. Deruaz den H. H. M. Perriard nach Vallorbe, unter dessen Initiative sowohl in Pont, als auch Belleignes gelegentlich Gottesdienst gehalten

wurde. Als im Jahre 1910 die Katholikenzahl sich erheblich vermehrt hatte, musste man zu einem Kapellenbau in Brassus schreiten, wo seitdem für zirka 2—300 Katholiken ein regelmässiger Gottesdienst eingerichtet ist.

Inzwischen hat, Dank der vortrefflichen Arbeit, welche von den dortigen Seelsorgern seit Jahren geleistet wird, das religiös-kirchliche Leben der Pfarrei einen erfreulichen Aufschwung genommen. Auch numerisch ist die Katholikenzahl von Jahr zu Jahr grösser geworden. Während noch anno 1900 kaum 500 Katholiken in Vallorbe und Umgebung wohnten, hatten dieselben bereits anlässlich der Volkszählung von 1910 das erste Tausend (1103) überschritten. Laut diesjährigem Stationsbericht besuchen alldort 120

Kinder den Religionsunterricht, während die Pfarrbücher für Vallorbe und Umgebung neustens 81 Taufen, 8 Ehen und 33 Beerdigungen verzeigen. Im übrigen sei auf den laufenden Stationsbericht verwiesen.

* * *

Vallorbe wird — nach dem Vorschlage des Hochw. Bischofs von Freiburg — nun als dritte dieser Kategorie von Missionsgemeinden hinsichtlich des Pfarrbesoldungsfondes aus dem Unterstützungsrayon der Inländischen Mission ausscheiden.

Unser katholisches Volk ist gebeten, dem bischöflichen Ruf zur gegebenen Stunde Folge zu leisten und ein Scherlein beizusteuern an den Pfarrbesoldungsfond von Vallorbe.



Msgr. A. Bovet,
Bischof von Lausanne-Genf

Hauskollekte.

„Die Hauptpflicht des katholischen Deutschland ist die Unterstüzung des Bonifatiusvereins.“ (Pius X. an das Komitee des Deutschen Bonifatiusvereins, 1914.)

Damit hat der Heilige Vater auch unser Werk empfohlen. Denn der Bonifatiusverein der Schweiz heißt Inländische Mission.

Der Papst-Brief aber scheint uns namentlich an jene aus unserem katholischen Volke sich zu richten, welche — praktisch genommen — das Alpha und das Omega unseres Liebeswerkes bedeuten und sein ganzes Schicksal in den Händen tragen. Diese Instanz ist unser hochw. Pfarr- und Seelsorgerklerus zu Stadt und Land.

Und die logische Folgerung aus dem Papst-Schreiben an ihn heißt **Hauskollekte**.

Wir haben in den letzten sieben Jahren die ganze Kraft der Feder in ihren Dienst gestellt und auf sie konzentriert. Es hat manchenorts gebessert. Aber es bleibt noch viel zu tun.

Wir bitten heute — soweit unsere Person in Betracht kommt — ein letztes Mal darum.

Und wenn nun bald die Jubiläumsglocken läuten, mögen wir eines nicht vergessen! Nicht vergessen nämlich, daß — auf charitativem Gebiete wenigstens — alle Jubelfeiern abstrakte Begriffe sind und bleiben, tönendes Erz und klingende Schellen — solange sie nicht Resolutionen zeitigen, die über Glanz und Flitter der Formen und Formalitäten hinaus auf Inhalt und Kern hinzielen.

Inhalt und Kern unseres Missionswerkes in organisatorischer Hinsicht ist die **Hauskollekte**. Möge sie endlich in den Pfarrhöfen von X und Y zur praktischen Tat werden!

Im Jubiläumsjahr und weiterhin!

„Behüt dich Gott!“

„Ich komme soeben von einer Beerdigung. Es war weit im sog. zürcherischen Weinland draußen. „Da ist die Abendpost, sagt die Hausälterin, und ein Mann wartet im Sprechzimmer“. Also schnell noch die Post durchgemustert. Ein großer gelber Brief mit der Aufschrift: „Inländische Mission“ schaut über alle andern heraus. Schon steigen verlockende Glücksbilder vor dem innern Auge des Diaspora-pfarrers auf: gewiß eine außerordentliche Vergabung, eine Stiftung, ein Check oder sonstwie ein Heilsflaster auf die immer offenen Finanzwunden unserer Diasporanöten! Und dann die Enttäuschung! Da bittet der Direktor der Inländischen Mission selber um einen

Beitrag an die heurige Jubiläumsausgabe des Missionsberichtes, um ein „Behüt dich Gott“ für das fünfzigste Jahrheft der Inländischen Mission mit seinen vielen hunderttausend Lesern.

Ja wenn ich etwas wüßte, wenn ich es könnte, wenn ich Zeit hätte, wenn ich . . . „Herr Pfarrer, ein Mann ist im Sprechzimmer“. So mahnt die Stimme der Hausbehörde schon zum dritten male. Und jedesmal ist die Stimme um einen Ton höher geworden, wie das Alleluja des Pfarrers in der Karlsamstagsmesse. Nun leidet's keinen Aufschub mehr!

Der Mann ist erledigt und ich suche meine Studierstube auf. Und auf der Treppe fällt es mir ein: da hast du ja schon was du brauchst. Schreibe einfach, was dir diese einzige Stunde gebracht hat. Die Beerdigung draußen im Weinland und der Mann von vorhin im Sprechzimmer. Das genügt vollauf, um die geistige Not der Diasporakatholiken, die Notwendigkeit unserer Diasporaelsorge und den Segen zu zeigen, den die Inländische Mission in den fünfzig Jahren ihres Bestehens gewirkt hat.

Die Beerdigung hatte einem Manne in der Mitte der fünfziger Jahre gegolten. Von einem Pferde geschlagen, hatte er mehr als ein halbes Jahr stark darnieder gelegen. Acht Kinder standen wie die Orgelpfeifen, vom jüngsten bis hinauf zum zwanzigjährigen, an seinem Grabe aufgestellt. Er hatte über 20 Jahre lang als Oberknecht in einer ostschweizerischen Großmühle sein gutes Auskommen gehabt. Er meinte, er stehe da mit seiner Familie auf einem unerschütterlichen und sicheren Fundamente. Da kam der Krach über Nacht. Die Mühle wird geschlossen, die Ställe werden geleert, die Wohnung wird gekündet und die Familie steht auf der Straße. Wohin? Dahin, wo das erste Brot zu finden ist. Es findet sich, weit draußen im Weinland. Wohl ist es von da fast drei Stunden weit zu Fuß zur nächsten katholischen Kirche. Allein die Not drängt und zwingt, die erste beste Stelle anzunehmen. Wenn man nur wieder weiß, wovon man morgen wieder leben kann! Für viele ist es ja gleichgültig, ob und wie sie in den neuen Verhältnissen ihr religiöses Leben pflegen und erhalten können. Nicht so unser Mann. Er kam alsbald sich zu erkundigen, wie die Kinder den Unterricht und Gottesdienst besuchen könnten. Es wurde möglich. Der Vincenzverein kam für die Bahnfahrten auf. Während seines langen Schmerzenslagers hat dieser Mann oftmals gesagt: Herr Pfarrer, wie bin ich doch froh, daß die Kinder Unterricht und Gottesdienst haben und wie bin ich bei allem Unglück glücklich, daß ich meine Sache so schön machen und katholisch sterben kann. Da hab' ich denn oft bei mir selbst gedacht: Könnten jetzt nur jene Leute, die nicht wissen wozu die Inländische Mission gut ist oder nur unfreudig ihren Franken an sie bezahlen, diesen Mann sehen und hören. In seiner Heimsuchung hat er an seinem Glauben seinen einzigen Stab und Halt gefunden.

Und nun der Mann im Sprechzimmer. „Herr Pfarrer“, sagte er,

„ich stamme aus dem Herzen der katholischen Urschweiz“. Er sagte es nicht ohne ein gewisses, stolzes Selbstbewußtsein. Allein aus Erfahrung wußte ich, daß auf diese selbstbewußte Vorstellung gar oft ein ebenso schuldbewußtes „Aber“ kommt. Und da war es schon. „Aber“, fuhr er weiter, „ich war schon mit 15 Jahren von zu Hause fortgekommen. Lange Jahre lebte ich in Gegenden, wo weit herum keine katholische Kirche war. Ich habe geheiratet und meine drei Kinder sind noch nicht getauft. Seit vier Wochen bin ich nun in Winterthur und da habe ich letzten Sonntag auch wieder einmal die Kirche besucht und da hat es mich doch wieder angeheimelt und ich habe mir gesagt, du solltest jetzt einmal doch wenigstens deine Kinder taufen lassen und darum bin ich jetzt eben hier“. Gut, sagte der Pfarrer, und dann können wir auch zugleich Ihre Ehe noch in Ordnung bringen, nicht wahr? Der Mann war es zufrieden und so geschah es. Und nun die Frage: was wäre aus diesem Manne und seinen Kindern geworden, wenn er im weiten Diasporagebiet nicht wieder einmal eine Kirche seines Glaubens gefunden hätte? Und diese Frage gilt nicht bloß von Hunderten, nein, sie muß auf Tausende und Abertausende ausgedehnt werden.

Es gibt freilich auch solche, welche selbst die schönste katholische Kirche nicht mehr „anzuheimeln“ vermag, auch nicht, wenn sie ihnen vor oder neben der Haustüre steht. Diese sind aber doch in der Minderheit und dann haben wir ja nicht die Schäden der modernen Verhältnisse zeigen, sondern auf den Segen hinweisen wollen, den die Inländische Mission in diese modernen Verhältnisse hineingetragen hat und Tag für Tag darin weiter verbreitet. Dieser Segen ist unsterblich und alle, welche die Inländische Mission tatkräftig unterstützen, haben ihren Teil an diesem Segen“.

* * *

„Eine Stunde Diasporaseelsorge“, hat H. H. Dekan Meyer in Winterthur — der Verfasser obigen Stimmungsbildes — sein Manuskript übergeschrieben. In der Tat! Eine bessere Illustration zur Psyche des Missionsgedankens, wie wir eingangs sie geschildert haben, läßt sich kaum finden.

Die Leser dieser gelben Hefte — sei es, daß sie draußen wohnen in einer großen katholischen Landgemeinde, sei's, daß ihre Heimat weit in Uris oder Bündens Bergen liegt — Leser, die vielleicht bisher nur vage, oberflächliche Begriffe von der Technik der Missionsseelsorge sich gebildet hatten, können aus diesen Darstellungen ersehen, wie, nächst dem Gotteshaus, die ganze moderne Missionswelt in unserem Lande sich im Grunde um zwei große Pole dreht. Der eine heißt Diaspora-Familie, der andere Diaspora-Pfarrhaus. Was namentlich letzteres im Riesenapparat der städtischen und großstädtischen Diaspora-Pastoration bedeutet, ist vielleicht nur Wenigen bekannt. Es ist nicht nur der Mittelpunkt, wo alle Fäden religiös-sozialer Tätigkeit zusammenlaufen wie

in einer großen Telegraphen-Zentrale — es ist nur allzuoft auch Armenhaus, ist Krankenhaus; ist Armen- und Krankenhaus in dem Sinne, daß Hunderte und Hunderte dieser beiden Kategorien für den letzten Not- und Existenzpfennig auf das — Pfarrhaus angewiesen sind.

Und wenn oft eine Stunde Diasporaseelsorge soviel Not und Dürftigkeit aufdeckt, was dürfte erst ein volles Jahr so einem Diasporapfarrer für Elend enthüllen. Kann einer da nun fix und teilnahmslos auf solche Not herunterschauen, wie der Sphinx auf die Wüste? Und womit soll der Pfarrer helfen und trösten, wenn die Inländische Mission ihm kaum 2000 Fränklein Gehalt auszahlen kann?

Mögest nun Du, lieber Leser, durch gesteigerte Opferwilligkeit dazu beitragen, daß im Jubeljahr der Mission diese selbst einmal in den Stand gesetzt werde, das alte und längst begründete Postulat der Gehaltsreserve für unsere Diasporaseelsorger zu verwirklichen! Dann hat auch „Eine Stunde Diasporaseelsorge“ ihren Zweck erreicht.

Und nun behüt euch Gott, ihr lieben gelben Heste, ihr Herolde der fünfzigjährigen Liebes- und Segenstätigkeit eines ganzen Volkes! Wandert hinaus — das fünfzigste Mal — zu diesem Volke, das draußen wohnt auf stolzen Bauernhöfen, aber auch wieder oben in der armeligen Hütte des Bergbäuerlein, in den Werkstätten, in den Arbeitsräumen der Fabriken, in hablichen Bürgershäusern, aber auch wieder oft genug in den Mansarden der Armen, in der Dachkammer der Dienstmagd.

Dank — unsfern ersten und größten — Gott dem Herrn!

Dank und ehrerbietigen Gruß dem hochwürdigsten Episkopate, den Bischöfen des Landes, unter deren Protektion das Liebeswerk nun eine fünfzigjährige, so unendlich segensreiche Tätigkeit entfalten konnte.

Dank und Gruß dem hochwürdigen Clerus, der Geistlichkeit zu Stadt und Land. Die fünf Millionen im Ausgaben-Konto des Jubeljahres sind fast ausschließlich sein Werk, das Produkt seines Eifers und seines hochsinnigen sensus caritativus.

Dank und Gruß dem braven Volke! Gott segne es, und lohne ihm hundert- und tausendfach die Opfer für sein Lieblingswerk, lohne sie ihm an Haus und Hof, an Flühen und Matten, durch Familienglück und Wohlstand, an Leib und Seele, an Kindern und Kindeskindern!

Und allen dereinst im jenseitigen, ewigen Leben!

Und jetzt auf die Wanderschaft! — Ins elfte Lustrum! — Behüt dich Gott!

Luzern, Pfingsten 1914.

Für die Direktion:
Ferdinand Scherzinger.

Paramenten-Depot.

1. Arbeiten des Paramentenvereins.

6 neue Messgewänder samt Zubehör, 1 Chorrock, 1 Altartuch, 2 Predigerstola,
2 Beichtstola.

2. Eingegangene Paramente.

1. Von Ungeannt, Luzern: Ältere, schwarze Seide für 1 Messgewand.
2. Von Ungeannt, durch Fr. S. Hurter: 1 noch gut erhaltenes Talar.
3. Vom Kloster Glattburg: Ein teilweise neues gesticktes Messgewand und ein fast neuer Chormantel.
4. Vom Kloster Magdenau: Ein älteres, gut erhaltenes Messgewand, 1 grüne Stola, ein schöner Chorrock.
5. Von Frau Zimmermann, Luzern: Ein silbernes Hostienbüchlein, 2 ältere Frankenstola.

3. Ausgegebene Paramente.

1. Nach Thun: 1 neues weißes Messgewand samt Zubehör, 2 Humeralien, 1 Albe, 3 Korporalien, 3 Purifikatoren.
2. Nach Neuhausen: 1 teilweise neues Messgewand, ein gut erhaltenes Talar, 1 Chorrock, 1 grüne Predigerstola.
3. Nach Stein a. Rhein: 1 schwarzes Messgewand samt Zubehör, 1 grünes Messgewand, beide neu.
4. Nach Affoltern für Häusen: 1 neues violettes Messgewand samt Zubehör, 1 Predigerstola.
5. Nach Wetzikon: Eine neue grüne Stola.
6. Nach Kollbrunn: 1 neues violettes Messgewand samt Zubehör.
7. Neuhausen: 1 neues grünes Messgewand samt Zubehör.
8. Thayngen: 1 neues grünes Messgewand samt Zubehör.
9. Neuhausen: 1 fast neuer Chormantel.

4. Geldbeiträge.

Aus der Inländischen Missionskasse Fr. 500.—

Der Paramenten-Verein der Stadt Luzern

hat im Berichtsjahre im Ganzen 27 Kirchen unterstützt, darunter folgende Missionspfarreien:

1. Grenchen (Italienermission): 1 rotes Messgewand, 8 Purifikatoren, 4 Korporale, 4 Humerale, 4 Handtücher.
2. Horn (Thurgau): 1 weißes Messgewand, 3 Korporale, 3 Humerale, 3 Purifikatoren, 3 Handtücher, 1 Beichtstola, 1 Palle.
3. Kollbrunn (Zürich): 1 schwarzes Messgewand, 1 Beichtstola, 1 Sackstola, 3 Korporale, 3 Humerale, 3 Purifikatoren, 3 Handtücher, 1 Versehburse, 2 Versehtäschchen, 1 Palle.
4. Menzikon-Reinach: 1 grünes Messgewand.

5. Riehen bei Basel: 1 schwarzes Messgewand, 1 Albe, 2 weiße Chorknabenröcke, 1 Zingulum, 4 Humerale, 4 Corporale, 4 Purifikatoren, 4 Handtücher, 1 Palle.
6. Thun: 1 grünes Messgewand, 1 Albe, 1 Zingulum, 6 Purifikatoren, 6 Corporale, 2 Pallen, 1 Beichtstole.
7. Zuoz (Engadin): 1 weißes Messgewand, 6 Corporale, 6 Purifikatoren, 4 Handtücher, 1 Palle.

Gesuche sind zu richten an den Präses Katechet U. Hartmann, Luzern oder an die Präsidentin Frau S. Mazzola, Luzern.

Bücher-Depot.

(Verwaltet von N. Hödel, Kaplan in Rooter, Kanton Luzern.)

1. Geschenke an Büchern.

1. Von Herrn Buchdrucker J. Huber, Sursee: 2 Jahrg. Deutscher Hausjchach und mehrere Broschüren.
2. Von Luise Hediger, Schwyz: Einige kleinere Zeitschriften.
3. Von Herrn K. Schädler, Einsiedeln: Einige kleinere Zeitschriften.
4. Von Herrn Jos. Wyh, Röhrüti: Einige Kalender, Broschüren, Zeitungsbeilagen.
5. Von tit. Familie Petermann, a. Präsi., Rooter: Einige Zeitschriften u. Kalender.
6. Aus Entlebuch: Zeitungsbeilagen und Kalender.
7. Von Jungfr. Christina Kost: Mehrere Bände Zeitschriften.
8. Von Herrn P. Hausherr, Bremgarten: Mehrere Jahrgänge Zeitschriften.
9. Von tit. Familie Wicki, Hasle: Mehrere Jahrgänge Zeitschriften.
10. Von Fr. Elise Frei, Wil: 1 Schachtel Zeitschriften.
11. Von N. N., Walchwil: Verschiedene Zeitschriften und Zeitungsbeilagen und eine Gabe von Fr. 5.—
12. Von Hrn. Jos. Sträzle, Andwil: Diverse Zeitschriften und Kalender.
13. Von N. N., Unterägeri: 1 Pack Broschüren und Kalender.
14. Von Frau Witwe Kath. Amle, Rorschach: 1 Schachtel Zeitschriften und Kalender.
15. Von Fr. Nina Hurwyler, Wesselin, Luzern: Einige Zeitschriften.
16. Von tit. Jungfrauenverein Bischofszell: Mehrere Jahrgänge Zeitschriften, Kathol. Welt, Christl. Jungfrau, Sendbote &c.
17. Von Ungenannt aus Bischofszell: 1 Jahrgang Das Reich des Herzens Jesu.
18. Von Ungenannt aus Lachen: 2 Kisten Zeitschriften, diverse ältere Bücher.
19. Von Jungfrau E. Stalder, Adligenswil: Verschiedene Zeitchriften.
20. Von Fr. Schmid, Ebersol: Einige Jahrgänge kath. Sonntagsblatt.
21. Von Fr. K. Bonchetti, Gersau: 14 Jahrgänge Zeitschriften.
22. Von Hrn. Jak. Tüdr, Mauensee: 1 Pack älterer Gebetbücher und Zeitschriften.
23. Von H.H. Prof. und Canonicus Thüring, Luzern: 2 Kisten Zeitschriften, Zeitungsbeilagen, Broschüren, Kalender, einiges neu gebunden.
24. Von H.H. Kaplan Frei, Beinwil: 2 Bäckchen Kalender.
25. Von Fr. M. Bucher, Beinwil: 1 Kästchen Kalender und Zeitschriften.
26. Von Hrn. Aug. Bolt, Mörschwil: 1 Kästchen Zeitschriften.
27. Von Hrn. Jos. Schnidiger, Wohlhusen: 3 Gebetbücher.
28. Von H.H. Kaplan Frei, Beinwil: 2 Bäckchen Zeitschriften und Kalender.
29. Von Hrn. A. Büest, Portier, Freiburg: 1 Pack italien. Broschüren.
30. Von Löbl. Kloster Eschenbach: Einige Bände Zeitschriften.
31. Von ehren. Schwester Hermann, Bremgarten: Einige Jahrg. Zeitschriften.
32. Von H.H. Pfarrer Bürki, Wildhaus: Diverse Schriften und Broschüren.

33. Von Hrn. Hug, Drogist, Lachen: 6 Jahrgänge Alte und Neue Welt und einige Jahrgänge Sendbote.
34. Aus Ruswil: 1 Jahrgang Monika und anderes.
35. Vom Löbl. Kloster Visitation, Solothurn: 1 Kiste diverser älterer Bücher, Zeitschriften und Broschüren.
36. Von Hrn. Hug-Pfister, Frauenfeld: 1 Kistchen bessere Zeitschriften, Alte und Neue Welt, Hochland &c.
37. Von Hrn. Fridolin Muff, Hohenrain: 1 Kistchen Zeitschriften und ältere Kalender.
38. Von H. H. P. Phil. Kürry, Blatten: 1 größeres Pack diverser Zeitungsbeilagen.
39. Von H. H. Kaplan Schibler, Walterswil: 1 Schachtel älterer Bücher, Kalender &c.
40. Von Ungeannt aus Meierskappel: 1 Schachtel älterer Gebetbücher.
41. Von Luisa Hediger, Schwyz: Diverse kleinere Zeitschriften.
42. Von tit. Geschwister Baumgartner, Krapfeneck, Root: je 1 Jahrgang Stadt Gottes und kath. Familienblatt.
43. Von Frau Schmid, Oberfeld, Root: je 1 Jahrgang Sendbote und Mariengrüße.
44. Von Frau Brändler, Eisenbahnerin, Gisikon: 1 Jahrgang Alte und Neue Welt und 1 Gabe von Fr. 2.—
45. Von Frau Waldspühl-Leu, Hohenrain: Ältere Kalender und Zeitschriften.
46. Von Ungeannt aus Luzern: 1 Pack älterer Kalender.
47. Von Frau Gindely, Rorschach: 1 Pack Zeitschriften, Broschüren u. Kalender.
48. Von Fr. A. W., Schongau: 6 Bücher.
49. Von Witwe Josefine Hunkeler, Muri: 7 ältere Bände Alte und Neue Welt.
50. Von Ungeannt aus Walterswil: Diverse kleinere Zeitschriften.
51. Von Fr. Christina Keller, Niederhelfenswil: 1 Kistchen diverser Zeitschriften, Broschüren und älterer Kalender.

Bergelt's Gott!

2. Ankauf von Büchern.

Vom gewährten Kredit wurden auch dieses Jahr nebst Einbinderkosten und einigen Ausgaben für Kindergebetbüchlein, größere Anschaffungen für Jugend-, Jünglingsverein- und Volksbibliotheken gemacht und an 25 Missionsstationen im Werte von Fr. 20—50 nebst Beilage des oben verzeichneten Materials gesandt.

3. Sendung von Büchern.

Bücher erhielten die Stationen: Genf, Urnäsch, Stein (Schaffhausen), Birsfelden, Menziken, Richterswil, Romanshorn (Krankenhaus), Niedergösgen, Wald, Hausen (a. Albis), Thalwil, Ardez, Schuls, Teufen, Rüfnacht (Zürich), Rüti (Zürich), Schwanden, Biel, Uster, Uesswil, Münchenstein, Grenchen, Landquart, Bülach, Weizikon.

P. S. Diejenigen H. H. Missionsgeistlichen, welche zur Gründung, beziehungsweise Neuffnung von Jugend-, Vereins- und Volksbibliotheken die Unterstützung unseres Bücher-Depot in Anspruch zu nehmen genötigt sind, mögen ihre bezüglichen Gesuche rechtzeitig unter Angabe der gewünschten Bücherarten an den Depotverwalter (H. H. Kaplan Hodel in Root) richten.

41. Jahresbericht des schweizerischen Frauenhilfsvereins zur Unterstützung armer Kinder in den Missionsstationen.

Direktor: F. Scherzinger.

1. Marienverein Luzern.

Das Wort „Wer eines dieser Kleinen aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf“ ist eines jener wurzelhaften, schöpferischen Worte des göttlichen Heilandes, aus denen so unendlich viel Gutes und Großes herausgewachsen ist. Dieses Wort ist gleichsam die Gründungsurkunde aller Waisen- und Findelhäuser und aller Asyle elternloser, armer Kinder, die ohne sie an Seele und Leib zu Grunde gegangen wären. Dieses Wort des göttlichen Kinderfreundes ist schließlich auch die erste Urkunde der Frauenhilfsvereine, welche seit Jahren so viel Gutes tun für die Armen und damit für die Pastoration der schweizerischen Diaspora.

Auf Weihnachten konnte der Verein 10 Stationen mit 1146 Gaben beschenken. Davon erhielt Uster 136, Lenzburg 80, Wetzikon 114, Schwanden 152, Wollishofen 89, Riehen 68, Oberwinterthur 93, Röllbrunn 118, Richterswil 75. Ausnahmsweise erhielt Neuhausen 45 Stück. Auch die Asyle des Mütter- und Vinzenzvereins, sowie dasjenige von Reußenbühl wurden wieder mit einigen Gaben bedacht.

Nicht nur die freudigen und reichen Beiträge der Vereinsmitglieder und ihr Arbeiten zu Hause und in den gemeinsamen Arbeitsstunden, sondern auch die Spenden wohlwollender Gönner und Gönnerinnen ermöglichen dieses charitative Wirken. Ihnen allen sei der verdiente Dank ausgesprochen, speziell der löbl. Frauenbruderschaft, welche uns mit Fr. 80, und der Marianischen Kongregation der Arbeiterinnen, die uns mit Fr. 50 unterstützte. Desgleichen verdient der stets sehr tätige Vorstand des Vereins volles Lob.

Möge das Wort „Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf“ auch für kommende Jahre seine liebespendende Wirkung zeigen!

Rätechet A. Hartmann, Präses.

2. Zug.

Es ist vielleicht einmal gestattet, Kleines mit Großem und Wichtigem zu vergleichen. Wir stehen im Märzmonat. Da erinnert das

Wirken unserer Hilfsvereine für die Inländische Mission gar zu deutlich an das emsige Schaffen des hl. Nährvaters Joseph im Hause zu Nazareth. Das Endziel der Arbeit ist da wie dort dasselbe, daß Christus wachse — dort in seiner irdischen Leibeshülle, hier in den Seelen der Menschen. Die Mittel sind dieselben: irdische Gaben werden bereitet für die Notdurft des vergänglichen, leiblichen Lebens — aber im letzten Grunde für die Sicherung des geistigen, übernatürlichen — des ewigen Lebens. Die Art der Tätigkeit ist dieselbe: sie bewegt sich fern ab von der breiten Heerstraße der geräuschvollen Öffentlichkeit — wenig bekannt, vielleicht sogar mißachtet, aber dennoch von der weitesten Bedeutung für Viele. Und gerade aus dieser Einsicht schöpft St. Joseph und schöpft unsere Vereine den Edelsinn und die Ausdauer zu tüchtigem, opferfreudigem, unverdrossenem Schaffen.

So sind denn auch die Früchte ihres frommen Fleißes im Berichtsjahre wieder sehr erfreulich, wenn wir auch freilich gezwungen sind, bei ihrer rein äußerlichen Betrachtung stehen zu bleiben. Trotz mancher Schwierigkeiten und Hemmnisse konnte die schöne Anzahl von 930 Gaben beschafft werden, deren Material allein — ohne die Mühen der Verarbeitung zu rechnen — einen Wert von über Fr. 1500 darstellt. Die Gaben wanderten wieder an jene 10 Missionsstationen, mit denen wir seit vielen Jahren verbunden sind.

Um die Sachen verarbeiten und aufbewahren zu können, gewährte die sehr geehrte Familie Jos. Hegglin-Kerthoffs dem Verein wieder, wie seit langer Zeit, eine Unterkunft — aber freilich eine unvergleichlich bessere und schönere, als St. Joseph und seine hl. Familie sie zu Bethlehem gefunden haben. Mögen die beschenkten Diaspora-Kinder aus den 10 Gemeinden als Dank dafür den reichen Segen des Himmels über die edle Familie und ihre blühende Kinderschar erflehen!

In Dankbarkeit gedenkt der Verein aber auch des freundlichen Entgegenkommens von Seiten der Hotelbesitzer auf Felsenegg, Guggital und Schönbrunn, sowie der treuen Mitarbeit der ehrw. Schwestern zu Mariä Opferung, im Kloster Frauental, im Salesianum, im Spital und bei St. Maria.

Hoffen wir, daß auch das kommende, das 40. Berichtsjahr unseres Vereins, so reich gesegnet sei wie das verflossene. Allen Wohltätern aber ein herzliches „Vergelts Gott tausendmal!“

C. Müller, Prof.

3. Schwyz.

Der Frauenhilfsverein von Schwyz versandte im abgelaufenen Jahre 1196 Gaben, alles nützliche und praktische Sachen. Davon fielen den bisher bedienten Stationen: Rüti, Horgen, Wädenswil, Adliswil, Thalwil und Langnau 1103 Stücke zu. Neu beschenkt wurde die junge Pfarrei Neuhäusen bei Schaffhausen mit 35 Stücken. Der Rest der

Sachen wurde an arme Kinder zweier hiesiger Gemeinden: Lowerz und Riemensalden verteilt.

Allen Mitgliedern und Göntern des Vereins sei hiermit nochmals wärmster Dank ausgesprochen mit der innigen Bitte, dem Verein und seinem Zwecke das bisherige Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren.

Die Sekretärin: Frau Reichlin-Betschert.

4. Solothurn.

Der Frauenhilfsverein Solothurn hat wieder ein Arbeitsjahr hinter sich. Er hat dasselbe mit der Generalversammlung vom 15. Januar abgeschlossen. Der Verein zählt über 70 zahlende Mitglieder, zwischen 15—20 arbeitende Kräfte, die sich im Winter alle 14 Tage vereinigten und im Sommer eine reichliche Heimarbeit geliefert haben, so daß wir auch in diesem Jahr über 300 fertige Kleidungsstücke verschenken konnten. Ueber 200 Stücke sind an die Diaspora-Gemeinde Birsfelden abgegangen.

Das Bewußtsein, so vielen Kindern eine Freude bereiten zu können und die Wirksamkeit der dort tätigen Geistlichen zu unterstützen, ist unser schönster Lohn und Ansporn zu weiterer eifriger Tätigkeit.

Der Vorstand.

5. Dagmersellen.

Trotz der Ungunst der Zeit mit ihren ungezählten Sammlungen haben die Töchter und Frauen von Dagmersellen auf hl. Weihnacht 1913 wieder 100 Kleidungsstücke nach Allschwil gesandt.

6. Stans.

Der Hilfsverein Stans hat auf Weihnachten an die 3 Pfarreien Paradies, Thüs und Landquart eine Anzahl neuer Kleidungsstücke, sowie Gebetbüchlein und Devotionalien versandt. Die Gaben flossen dieses Jahr reichlich. Allen Wohltätern herzliches „Bergelts Gott!“

Fr. Frank, Kaplan.

7. Sursee.

Für Weihnachten 1913 hatten wir total 192 Stücke zu verteilen und zwar wurden die uns zugeteilten 2 Missionsstationen Rheinfelden und Biel, sowie das Kinderasyl Maria Zell bedacht. Es waren alles schöne warme Sachen, die den Empfängern gewiß Freude bereitet haben.

Allen Mitgliedern des Marienvereins und noch einigen Wohltätern der Gemeinde, die so wacker mitgeholfen zum guten Werke, sei ein herzliches „Vergelts Gott“ ausgesprochen.

Per Marienverein Sursee: J. Bed.

8. Sarnen.

Laut früher erhaltenem Auftrag wurden, da keine andere Weisung erfolgte, wieder die Weihnachtsgeschenke für die Kinder der Missionsstation Heiden besorgt. Es wurden 37 Knaben und 38 Mädchen mit warmen und nützlichen Kleidungsstücken bedacht und, wie zu hoffen ist, auch erfreut.

R. Wirz-Etlin.

9. Münster.

Der Marienverein Münster hat die armen Kinder der Missionsstation Menziken-Reinach und Münster-Gunzwil mit je 100 Weihnachtsgaben beschenkt. Dank verdienen die Gabenspender und die Verfertiger der Kleidungsstücke.

Peter, Can., Präfekt.

10. Institut St. Agnes, Luzern.

Auf Weihnachten 1913 haben die Marienkinder des Institutes den Schulkindern von kathol. Bülach über 250, jenen der Missionsgemeinde Dübendorf gegen 150 Kleidungsstücke übersandt.

Die Priorin.

11. Willisau.

Bericht fehlt!

12. Jungfrauenbruderschaft Luzern.

Auf diesjährige Weihnachten haben wir für die Außengemeinden von Winterthur an H.H. bischöfl. Kommissar und Pfarrer J. Th. Meier circa 250 Gegenstände gesandt, meistens warme Kleidungsstücke.

Der Vorstand.

13. Schüpfheim.

Auf Weihnachten 1913 erhielten die Missionsstationen Binningen und Neuhausen am Rheinfall von den Mitgliedern des Marienvereins und einigen andern Wohltätern der Gemeinde verschiedene Gaben. Binningen bekam 92 Stück, Neuhausen 74.

Der Vorstand.

14. Ruswil.

Die Marien-Kongregation Ruswil hat auch im verflossenen Jahre wieder freudig ihre Arbeitskräfte in den Dienst werktätiger Nächstenliebe gestellt, so daß auf Weihnachten 1913 die Kinder der Pfarrei Sissach mit einer Christbescherung bedacht werden konnten. Still und treu lösen unsere Marienkinder ihre Aufgabe. Möge Christkindleins Segen auf ihnen ruhen!

Das Pfarramt.

15. Frauenhilfsverein Altdorf.

Geräuschlos, aber nichtsdestoweniger ausgiebig wurde auch im Jahre 1913 wieder gearbeitet. Schon Anfangs Dezember wanderten die Ballen mit vielen nützlichen und schönen Gaben ihren Bestimmungs-orten zu: 137 Stück nach Pfungen, 106 Stück nach Rüsnacht, also in die Diaspora. 163 Stück waren für zwei weltentlegene Täler unseres Ländchens bestimmt, nämlich für Meien und Gösschenenalp. Gewiß haben diese 406 Gaben wieder manches Kinderherz erfreut. Und dessen freuen auch wir uns.

Zurfluh.

16. Baden.

Der Paramentenverein Baden hat auch dieses Jahr, dank fleißiger Mithilfe, wieder 183 warme Kleidungsstücke an die Missionsstationen Brugg, Menziken und Baum a senden können.

Für den Paramentenverein: M. Herzog.

17. St. Gallen.

Die Marianische Jungfrauen-Kongregation St. Gallen hat im Dezember 1913 an die Missions-Stationen Teufen und Gais als Weihnachtsgabe eine Anzahl fertiger Kleidungsstücke, zusammen 156 Stück, abgeliefert. Der Marienverein St. Othmar hat zur Anschaffung der Stoffe mit Fr. 52 beigetragen.

Die Aktuarin: Julie Groß.

18. Gofzau.

Wie der Missionsbericht von Herisau ausweist, hat der Marienverein Gofzau alter Uebung gemäß wieder die Kinder der Pfarrei Herisau mit Kleidungsstücken beschenkt.

19. Institut Mariazell zu Wurmsbach.

Von Anfang des Schuljahres bis Weihnachten waren die Bö-

linge eifrig bemüht, alle ihre freie Zeit zur Anfertigung von Kleidungsstücken zu verwenden, und so konnten auch dieses Jahr nach verschiedenen Seiten hin allerlei nützliche Gaben versandt werden zur Freude der Diasporakinder. Die Böglinge spendeten auch gerne ein Scherflein von ihrem Taschengeld zu gunsten der Inländischen Mission.

Mr. Scholastika, Abtissin.

20. Rorschach.

Das Jahr 1913 war unsern engeren Vereinszwecken nicht sonderlich günstig. Freilich regnete es viel — aber in unserer Kasse blieb es ziemlich Ebbe. Immerhin konnten wir trotz starker Inanspruchnahme ca. 81 Kleidungsstücke an die Missionsstation Urnäsch versenden. Vergelts Gott allen edlen Spendern und Mitarbeitern!

Für die Marianische Jungfrauen-Kongregation:
Der Vorstand.

21. Waldkirch.

Dank der opferwilligen Betätigung von Seite der verehrten Frauen und Töchter konnten auf Weihnachten 1913 an die junge Missionsstation Urnäsch 75 warme Kleidungsstücke gesandt werden. Der H. H. Pfarrer hat die Gaben im Namen der lieben Kleinen in einem warmen Dankschreiben quittiert. Allen herzlichen Dank!

Für den Paramentenverein: Josepha Schildknecht.

22. Malters.

Unsere Jungfrauen-Kongregation arbeitete mit läblichem Eifer und beschenkte mehrere arme Kinder der Missionspfarrei Stein am Rhein mit verschiedenen Kleidungsstücken. Allen Wohltäterinnen dankt herzlich

Das Pfarramt.

